

ERSTAUNT

Kuscheltier-ambulanz in der Stadtklinik



Seite 2

ERLEBT

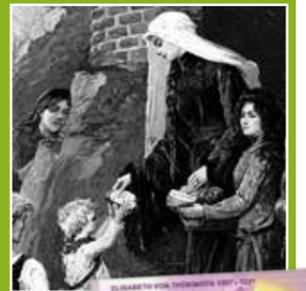
**Schwesterschaft in Amerongen/Niederlande
Gemeinschaft neu wagen**



Seite 5

ERKLÄRT

**Elisabeth von Thüringen
Die Menschen froh machen!**



Seite 7



DIGDNET

Ausgabe 04/2023

NETZWERK DEUTSCHER
GEMEINSCHAFTS-DIAKONIEVERBAND



**Meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.**

Lukas 2,30-31

© ISTOCKPHOTO.COM/VALEBRUNIC

Liebe Leserinnen und Leser,

der terroristische Überfall der Hamas auf Israel und die daraus resultierende Reaktion Israels mit der Offensive im Gaza-Streifen haben das politische Weltgeschehen im Griff. Wenn man auch das Verhalten des israelischen Staates gegenüber den Palästinensern an einigen Stellen kritisch hinterfragen kann: Der terroristische Angriff der Hamas ist ein Zivilisationsbruch, den wir aufs Schärfste verurteilen.

Wir sind mit unseren Gedanken und Gebeten bei allen zivilen, unbeteiligten Opfern der humanitären Katastrophe. Denn in dem Konflikt gilt – wie in jedem Krieg: Zivile Opfer sind immer unschuldige Opfer. Das Leid auf allen Seiten muss in dieser Region ein Ende haben und die Beteiligten müssen einander die Hände wieder reichen – in Frieden. Daher wünschen wir uns von Herzen, dass es bald eine Lösung nicht nur des Konflikts, sondern auch für ein friedliches Miteinander geben wird.

Wir leben in einer beunruhigenden Zeit. Denn nicht nur der Nahost-Konflikt ängstigt uns Menschen derzeit. Der furchtbare russische Angriffskrieg in der Ukraine tobt immer noch mit unverminderter Härte. Die Folgen des Klimawandels werden immer deutlicher. Und auch im zu den großen Konflikten vergleichsweise Kleinen liegen Ängste: Die politischen Entscheidungen rund um die Krankenhausreform, die uns immer mehr aufbürden, sorgen in unserer Gemeinschaft für immer mehr Unsicherheit – auch und vielleicht gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit.

Doch gerade das nahende Weihnachtsfest mit der Geburt Jesu Christi ist für uns der Blick auf die hoffnungsvolle Botschaft, ist **ein Licht im Dunkel der Welt:** Ja, man muss die Probleme der Welt sehen, sich mit ihnen auseinandersetzen und als Christ auch Stellung beziehen. Ja, man darf entsetzt, traurig und erschüttert sein. Aber die Geburt Jesu verdeutlicht uns: Man darf die Hoffnung, die unser Glauben in sich birgt und die uns Gott vermittelt, nicht verstellen lassen. Denn aus dieser Hoffnung können wir Mut, Kraft und Optimismus schöpfen.

Das wird uns auch im Lukas-Evangelium zur Geburt Jesu verdeutlicht: „*Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.*“ (Lukas 2, 10.11)

Mit herzlichen Grüßen – und den besten Wünschen für eine gesegnete Weihnachtszeit!

Ihr

Hubertus Jaeger
Kaufmännischer Vorstand der DGD Stiftung



ZEITKRANKHEIT BURNOUT

Warum Menschen ausbrennen und was man dagegen tun kann

Vor einiger Zeit habe ich einmal bei den neu aufgenommenen Patientinnen und Patienten der Psychotherapieabteilung unserer Klinik nachgezählt: von 16 Personen waren 5 ausgebrannte Mitarbeitende im Gesundheitswesen, 3 davon Krankenschwestern. Ähnlich ist es meistens. Mitarbeitende in Helferberufen sind in besonderer Weise Burnout-gefährdet, statistisch machen sie etwa 40 % aller Betroffenen aus. Stark betroffen sind auch Lehrer. Diese stellen ca. 30 % der Burnout-Betroffenen, Mitarbeitende der Verwaltung immerhin noch 10 %.

Aber wie kommt es, dass Menschen, die sich doch gerade sehr bewusst mit Gesundheit und Krankheit auseinandersetzen, besonders gefährdet sind?

Meist sind neben bewussten auch unbewusste Gründe beteiligt, die sie in einen Helferberuf gebracht haben. Und diese unbewussten Faktoren wirken oft so stark, dass sie keine Rücksicht auf die Kraft und die Möglichkeiten des Betroffenen nehmen. Sie werden zu destruktiven „inneren Antreibern“.

Hilfe bei Burnout kann fast immer nur über die bewusste Auseinandersetzung mit diesen inneren Antreibern gehen. Das kann im Gespräch oder in eigener Reflexion geschehen, oft ist aber therapeutische Hilfe sinnvoll und notwendig.

Was sind diese inneren Antreiber, die Menschen letztlich in die Selbstüberforderung treiben?

Innere Antreiber

Es geht im Tiefsten immer um den Wunsch, anerkannt und gemocht zu werden. Allerdings ist dies Betroffenen kaum bewusst. Auch wenn sie auf der rationalen Ebene äußern können, dass selbstverständlich jeder Mensch anerkannt werden möchte, so ist ihnen völlig verborgen, welche eine lebensbestimmende und lebensdeformierende Durchschlagskraft dieser Wunsch entfalten kann, wenn er unbewusst wirksam ist. Dass dieser Wunsch so mächtig werden kann, hat immer mit Versagungssituationen in der Kindheit zu tun. Je früher sie stattgefunden haben, desto schwerwiegender sind die Auswir-

kungen und desto weniger davon ist den Betroffenen bewusst. Die wichtigsten Konstellationen sind folgende:

- Es kann sich um eine in der Kindheit offen gebliebene Sehnsucht nach Anerkennung durch den Vater handeln. Viele Menschen versuchen nicht nur in der Kindheit, sondern ihr ganzes Leben hindurch noch, diese Sehnsucht nach väterlicher Anerkennung zu füllen: durch besondere Erfolge, durch Erreichen offizieller Anerkennung, durch Karriere. Aber es reicht nie. Unbewusste Kindheitswünsche sind so riesig, dass man sie nicht auf diesem Wege erfüllt bekommt.
- Es kann um einen empfundenen Mangel an mütterlicher Zuwendung gehen. Das wäre dann der Aspekt des Gemocht-werdens. Vielleicht war die Mutter überfordert, selbst an ihrer Grenze und hatte deshalb nur selten ein Lächeln für das Kind übrig und keine richtige Aufmerksamkeit diesem gegenüber. Auf diesem Hintergrund kann ein Mensch z.B. eine Helferpersönlichkeit entwickeln.



© ISTOCKPHOTO.COM/VERICK

>>>



Weitere Infos:



Indem er anderen hilft, sichert er sich deren Wertschätzung und Liebe, was ja sein offen-gebliebenes Hauptbedürfnis ist. Weil der Bedarf aber nicht gestillt werden kann, muss er sich immer wieder und immer mehr von dieser Droge holen. Das Helfen wird zur Sucht.

- Auch äußere Umstände können viel bewirken. Dazu gehört u. a. die Stellung in der Geschwisterreihe. Älteste Geschwister sind oft leistungsorientiert und entwickeln eine hohe Verantwortungsbereitschaft, während jüngere Geschwister sich leichter in Rivalitätskämpfe verwickeln.

Beides kann im späteren Leben zum Burnout-Motor werden.

Die Färbung der Leistungsorientierung ist dabei jedes Mal anders. Bei dem einen steht eher Selbstbehauptung und öffentlicher Erfolg, bei anderen eher ein Liebesbedürfnis im Vordergrund. Meist ist es erst eine krisenhafte Zuspitzung der Lebenssituation, die dazu zwingt, in ein tieferes Nachdenken über die eigenen Motive einzusteigen.

Was kann vorbeugen gegen Burnout?

Eine Burnout-Prophylaxe muss da ansetzen, wo eine

Person Gefahr läuft, sich immer stärker in ein erhöhtes Engagement hineinzusteigern. Das bedeutet, dass ein Mensch Abstand braucht zu dem, was er da tut. Am besten werden Dinge getan, wenn ein kleiner Schuss Spielerisches dabei ist. Kreativ, ein wenig spielerisch kann ich aber nur dann mit Dingen und auch Arbeit umgehen, wenn ich das Gefühl habe, dass meine Existenz nicht davon abhängt. Ich brauche andere Bereiche, die ebenfalls wichtig sind, die ein Gegengewicht bilden. Nur dann kann ich dem Sog, der von der Arbeit ausgeht, dem Druck, der von meinen inneren Antreibern ausgeht, etwas entgegensetzen. Der wichtigste Bereich sind hier Beziehungen. Gute Beziehungen zu Menschen, zu Lebewesen, zur Natur, zur Kunst. Dazu gehört auch ein gutes Hobby, womit ich eine Beschäftigung meine, bei der ich mich selbst vergessen kann und bei der ich mich wohlfühle.

Situationen, in denen ich mich wohl fühle, sollte ich gezielt immer wieder aufsuchen. Diese Empfehlung klingt unglaublich banal. Aber gerade

sie wird von vielbeschäftigten Menschen ständig und sträflich vernachlässigt. Ein Mann weiß z. B. genau, dass es bisher jedes Mal schön war, wenn er mit einem bestimmten Freund telefoniert hat – er hat nur seit einem Vierteljahr keine Zeit mehr dafür gehabt. Oder eine Frau weiß, wie viel Freude es ihr macht, mit anderen zusammen Kammermusik zu machen. Vor lauter Arbeit hat sie aber ihre Gruppe einschlafen lassen. Und dass in die Natur zu kommen oder mit anderen Sport treiben gut tut, wissen wir alle. Es fällt nur oft einfach aus. Um der Arbeit nicht ausgeliefert zu sein, weil es irgendwann auch nichts Ernstzunehmendes Anderes mehr gibt, brauchen diese Bereiche Raum. Nur wenn Beziehungen und Hobby ausreichend Raum bekommen, haben sie auch genug Gewicht, um mich vor der Arbeit zu schützen.

Wie Burnout-resistent ich bin, hängt insgesamt damit zusammen, wie stabil ich außerhalb meiner Arbeit in Sinn- und Beziehungszusammenhänge eingebunden bin. Hier spielt auch die spirituelle Ebene eine wichtige Rolle. Wo Menschen

Zum Weiterlesen: Martin Grabe: Zeitkrankheit Burnout. Warum Menschen ausbrennen und was man dagegen tun kann. Francke-Verlag.



zu einer positiven, vertrauensvollen Gottesbeziehung gefunden haben, ermöglicht das ein Leben in dem Bewusstsein, dass diese höchste Instanz sie tatsächlich anerkennt und mag. Und das macht unabhängig davon, sich diese Wünsche jeden Tag vom Chef oder von Patienten erfüllen lassen zu müssen.

Besser, als auf die nächste Überforderungskrise zu warten ist es, ganz bewusst immer wieder einmal Pausen einzuplanen, um darüber nachzudenken, ob sich unser Leben in der Balance befindet. Das empfehle ich hiermit ausdrücklich!

Dr. Martin Grabe
ist Chefarzt der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik und Ärztlicher Direktor der DGD Klinik Hohe Mark



Kuscheltierambulanz an der Stadtklinik

(Hemer) – Die DGD Stadtklinik Hemer freute sich über den hohen Zulauf bei der Kuscheltierambulanz, die bereits Ende August ihre Türen für Kinder mit ihren verletzten und kranken Stofftieren geöffnet hatte.

„Wir sind sehr dankbar, dass so viele Kuscheltiermamas und -papas den Weg zu uns gefunden haben“, schaut die Leitende Ärztin der Zentralen Notaufnahme (ZNA) **Reinhold Scholz-Jedamzik** auf zwei tolle Tage an der Stadtklinik zurück.

Trotz vorhergehendem Unwetter und Gewitter waren es am ersten Tag etwa 100 Kinder aus sechs Kinderbetreuungseinrichtungen, die entweder zu Fuß oder mit einem Reisebus ihren Ausflug zur Stadtklinik antraten. Begrüßt wurden die Kinder mit ihren kranken Kuscheltieren vom Hemeraner Bürgermeister **Christian Schweitzer**. „Was für eine tolle Aktion!“, bedankte er sich und durchlief mit Kuscheltier „Moritz“ ausgestattet selbst alle Stationen der Ambulanz, die in Zelten vor dem Haupteingang aufgebaut worden war.

Am 2. Tag, einem Samstag, war die Ambulanz für alle geöffnet. Die ersten Kinder warteten schon aufgeregt vor der Öffnungszeit mit ihren Kuscheltieren, dass es endlich losgeht. Sobald die Zelte sich

öffneten, war der Ansturm groß. So meldete auch die kleine **Esmeralda** ihr Plüschtier „Piety“ als Notfall an. Piety sei gefallen und hätte eine Wunde am Hinterkopf. In der Anmeldung wurde Piety gemessen, gewogen und erhielt ein Patientenarmband. In der Notfallambulanz wurde eine Gehirnerschütterung diagnostiziert. In der Verbandsambulanz erhielt das geliebte Stofftier Piety eine Wundversorgung und einen Verband. Als Therapie wurde noch Bettruhe angeordnet.

Als weiterer Notfall wurde Stoffdrache „Drachi“ angemeldet. „Drachi hat eine Wunde am Rücken und hat einen Flügel verloren“, brachte seine Kuscheltiermama **Jasmin** sorgenvoll bei der Anmeldung vor. Da wurde nicht lange gezögert – schnell noch zum Röntgen und dann eine Not-OP, bei der Drachi ein neuer Flügel angehängt wurde. Ob gebrochene Nase beim Riesen-Plüschigel oder Kopfplatzwunde beim Kuschelfaultier „Wolfi“ – allen verletzten und erkrankten Patienten wurde von den engagierten Mitarbeitenden

geholfen, die für eine fröhliche und herzliche Atmosphäre sorgten. Nicht zuletzt durch den Kuschel-Index, der den besorgten Kuscheltiereltern anzeigte, ob das geliebte Stofftierchen ausreichend gekuschelt wird. Und auch die leckeren Waffeln kamen bei den Kindern gut an.

„Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen Mitarbeitenden und Beteiligten, die mit viel Herz und Liebe zum Detail dazu beigetragen haben, dass unsere Kuscheltierambulanz auch in diesem Jahr

ein so toller Erfolg war und an beiden Tagen insgesamt über 220 Kuscheltiere versorgt werden konnten“, so Klinikmanagerin **Barbara Bieding**, die im OP mit Näharbeiten unterstützt hatte.

„Die Idee hinter der Aktion war es, nicht nur die beschädigten Kuscheltiere wieder auf Vordermann zu bringen, sondern vor allem den Kindern einen spielerischen Einblick in den Krankenhausalltag zu verschaffen und damit mögliche Ängste vor realen Situationen im Krankenhaus zu nehmen. Die

strahlenden Gesichter der Kinder haben uns gezeigt, dass wir dieses Ziel erreicht haben.“

Die Stadtklinik bedankte sich zudem bei der Feuerwehr der Stadt Hemer und der Zahnarztpraxis Dr. Doktor, die die Kuscheltierambulanz mit hoher Motivation in der Breddestraße vor Ort unterstützt haben. „Alle haben dazu beigetragen, diese Aktion zu einem großartigen Erfolg zu machen. Die Resonanz bestärkt unsere Planungen für zukünftige Aktivitäten“, zog Barbara Bieding ein positives Resümee.

Anja Haak
Referentin Unternehmenskommunikation DGD Lungen- und Stadtklinik Hemer



Alle Mitarbeitenden und Beteiligten haben mit viel Herz und Leidenschaft für eine fröhliche Atmosphäre bei der Kuscheltierambulanz an der Stadtklinik Hemer gesorgt



Willkommen im DGD: Ingmar Müller



Zur Person: Ingmar Müller ist seit März 2023 neuer Leiter des Feierabendhauses Büchelberg. Der gebürtige Hesse ist gelernter Krankenpfleger und Theologe und studierte später berufsbegleitend Pflegemanagement. Im Interview stellte er sich den Fragen von Damaris Schlemmer von der Stiftung Hensoltshöhe.

Sie haben im DGD Krankenhaus Sachsenhausen in Frankfurt die Ausbildung zum Krankenpfleger gemacht, bevor Sie in Tabor/Marburg Theologie studiert haben. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Nun, mein Traumberuf war es, Kinderarzt zu werden. Irgendwann hat Gott in mein Leben sehr deutlich hineingesprochen und mir klargemacht, dass ich an der heutigen Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg Theologie studieren soll. Da ich nicht mit 23 Lebensjahren in der Gemein-

de stehen wollte, ohne etwas Richtiges gelernt und gearbeitet zu haben, habe ich den Studienplatz wieder abgegeben und in Frankfurt meine Ausbildung zum Krankenpfleger absolviert. Ich dachte mir, das könnte hilfreich sein.

Was waren Ihre prägenden beruflichen Stationen?

Neben Jahren im Gemeindedienst war für mich der Aufbau eines ambulanten Pflegedienstes im Land Brandenburg sehr lehrreich. Hier konnte ich vielen Menschen, die gar nichts von der Liebe Gottes wussten, begegnen und durfte miterleben, wie Menschen zum Glauben finden. Dafür haben sich doch manche Wegstrecken echt harter Arbeit gelohnt.

Warum arbeiten Sie gerne in der Altenpflege?

Meine alte Oberschwester hat gerne von „der Kanzel am Krankenbett“ gesprochen. Einem alten und hilfebedürftigen Menschen in seiner

Situation begegnen, ihn zu verstehen und die Unterstützung zu geben, die er beziehungsweise sie braucht, ist ein Dienst, der mich in meinem ganzen Mensch-Sein fordert und auch erfreut. Wie gut, dass wir immer wieder auf die Kraftquelle hinweisen können, die trägt – im Leben wie im Sterben.

Wie fiel dann die Entscheidung auf das Feierabendhaus Büchelberg?

Schon länger hatte ich nach 23 Jahren Leben in der Hauptstadt Berlin über einen Ortswechsel nachgedacht, aber an Franken hatte ich ehrlich gesagt nie gedacht. Ich hatte immer wieder einmal etwas vom Feierabendhaus gehört und irgendwie ist es mir ins Herz gefallen, dass ich mich mit allem, was ich tue, um die Schwestern kümmern will.

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit dort?

Ich mag es mit den Schwestern und unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam unterwegs zu sein. Ich lerne hier tolle Leute kennen, die sich mit hohem persönlichem Engagement investieren. Das motiviert mich, auch mein Bestes zu geben!



Menschen im DGD Diakonisse Angelika Gollwitzer



Zur Person: Sr. Angelika Gollwitzer (65-70) ist seit 44 Jahren Diakonisse und leidenschaftliche Seelsorgerin in der DGD Fachklinik Haus Immanuel in Hutsdorf. Sie hat Ausbildungen in Pflege und therapeutischer Seelsorge und später noch einen Master in praktischer Theologie absolviert. Ihr Alter hält sie für nicht so interessant, verrät uns aber, dass Sie eigentlich schon im Rentenalter ist, aber plant noch bis 70 in Hutsdorf zu bleiben.

Warum sind Sie Diakonisse geworden?

Eigentlich nur aus Gehorsam – das habe ich bis zur therapeutischen Seelsorgeausbildung immer gesagt. Dabei ist mir allerdings bewusst geworden, dass sowohl meine Berufung wie auch meine Antwort darauf, viel mit meiner Persönlichkeit und meinem Lebens-

stil zu tun hat. Und dadurch ist mir noch viel größer geworden, dass Gott mich rundum kennt und all das benutzt um mich auf dem Weg zu führen, der zwar nicht ohne Krisen, aber für mich der beste war – so sage ich heute rückblickend nach 44 Schwesternjahren.

Welche Tätigkeiten geben Ihnen am meisten Sinn?

Tja, was antwortet man da drauf als Seelsorgerin, die ihre Berufung leben darf? Mein Herz beim anderen haben, zuhören, zum Glauben hin helfen und Leben fördern.

Wenn Sie sich nur für Eines entscheiden dürfen: was wählen Sie?

Wellness oder Sport? Wellness natürlich
Sommer oder Winter? Sommer bietet die Möglich-

keit draußen zu sein und Schwimmen zu gehen
Fussballstadion oder Theater? Theater oder Kino
Krimi oder Romanze? Ach, eigentlich weder noch...
Gospel oder Rock? Na, Rock: trage seit der Trachtumstellung jeden Tag 😊
Ernsthaftere Antwort: Gospel

Wofür lassen Sie alles stehen und liegen?

Schön und gourmetmäßig Essen gehen. 😊

Bitte vervollständigen Sie spontan folgenden Satz:

„Wir haben Hoffnung, weil ...“
... der Satz „God is in control“ trotz aller Negativschlagzeilen und beunruhigenden Nachrichten stimmt.“



Neueröffnung „Café im Lindenhof“

(Lachen/Red.) – Der ehemalige Wirtschaftshof des Mutterhauses Lachen ist zu einem modernen Café geworden. Davon konnten sich bei der Eröffnung zahlreiche Besucher aus Nah und Fern überzeugen. Es bietet einen behindertengerechten Zugang und lädt mit großzügiger Terrasse und Außenanlage zum Verweilen ein. Neben den Hausgästen sind auch externe Besucher sowie Wanderer und Radfahrer ganz herzlich willkommen. Das ehrenamtlich geführte Café bietet Platz für bis zu 64 Personen. Davon etwa 40 im Innenraum und 24 auf der Terrasse. Die Gäste haben die Möglichkeit der Selbstbedienung mit Kaffee und Kuchen, Tee und kalten Getränken. Kuchen und Torten gibt es von der einheimischen Königsbäckerei. Das Café ist samstags und sonntags von 14–17 Uhr geöffnet. Nach der Stärkung besteht die Möglichkeit sich gerne auf dem weitläufigen Campus-Parkgelände umzusehen oder zu verweilen. Alle freuten sich über den guten Start und heißen künftige Besucher im Café im Lindenhof in schöner Atmosphäre herzlich willkommen.



Annette Spratte Das Holz, aus dem wir geschnitzt sind

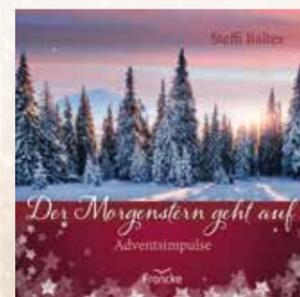
Westerwald, 18. Jahrhundert: Nach einer Familientragödie ist der junge Karl auf sich allein gestellt. Er setzt alles daran, seine Leidenschaft für die Schnitzerei zum Beruf zu machen. Dabei begibt er sich auf Spurensuche, denn das Vermächtnis seines Großvaters steckt voller Rätsel ...

Paperback, 304 Seiten
Preis: 17,00 €
ISBN: 978-3-96362-353-0

Steffi Baltes Der Morgenstern geht auf – Adventsimpulse

Dieser kleine Begleiter durch die Adventszeit versammelt Texte aus der christlichen Tradition – darunter bekannte und weniger bekannte Lied- und Gedichtzeilen sowie Bibelverse – und stimmt uns auf Weihnachten ein. Die geistlichen Impulse eröffnen kleine Oasenmomente im Alltag und wecken Hoffnung und Freude auf das Kommen Jesu.

Geheftet, farbig illustriert,
16 Seiten
Preis: 3,50 €
ISBN: 978-3-96362357-8



Mehr Bücher und Anregungen
zu Weihnachten finden Sie hier!





Liberty Corner in den USA feiert 90-jähriges Jubiläum

(Liberty Corner/USA) – Im Oktober 1929 verließen die Diakonissen **Emelie Stede** (Hebron) und **Toni Radmer** (Elbingerode) Bremerhaven in Richtung Amerika. Die ersten beiden Schwestern ließen sich in Philadelphia, Pennsylvania, nieder und arbeiteten in der privaten Krankenpflege, während sie das Evangelium durch das Verteilen von Traktaten, und durch Bibelstunden verkündigten.

Die Reaktion der deutschen Einwanderer war überwältigend, und bis 1931 überquerten sieben weitere Schwestern den Ozean. Ihr Dienst weitete sich aus und viele fanden das Heil in Jesus. Bald danach begann die Suche nach einem

Heim, einem Mutterhaus für diese Schwestern und die vielen, die später dem Ruf Gottes gefolgt sind. So wurde am 1. Juni 1933 das heutige Grundstück westlich von New York City, auf dem sich „**Fellowship Deaconry Ministries**“ befindet, dem Herrn geweiht.

In den kommenden Jahrzehnten folgten viele Frauen dem Ruf Gottes und traten in die Schwesternschaft der „Deaconry“ ein. Es wird geschätzt, dass wir in der Blütezeit etwa 65 Diakonissen waren. Im Laufe der Jahrzehnte wurden durch den Einsatz der Schwestern elf Gemeinden in den USA und neun in Kanada gegründet. 1935 begann die Expansion in den Fernen

Osten mit der Gründung der „Freunde der Yunnan-Mission“. Diese Mission wurde zunächst gegründet, um die Brüder und Schwestern der Marburger Mission in China, mit Gebet und Finanzen zu unterstützen.

Nach der kommunistischen Revolution und der Vertreibung der Missionare wurden die Arbeiten in Taiwan und Japan gegründet. Unter unserem neuen Namen sandte Liberty Corner Mission ab 1951, Mitarbeiter sowie finanzielle Unterstützung nach Taiwan und Japan. Heute arbeiten wir in diesen beiden Ländern zum Teil in Zusammenarbeit mit Stiftung Marburger Mission, wobei wir in der Verwaltung, Strategie und Finanzen selbstständig sind.

Heute sind viele unserer Gemeinden in Kanada und den USA selbstständig geworden. Die Räumlichkeiten mancher der anderen Gemeinden wurden verkauft. Unsere Schwesternschaft besteht heute aus sieben betagten Diakonissen. Gott bereitet uns darauf vor, unsere Arbeit in die Hände treuer Männer und Frauen zu legen, die von treuen Vorstandsmitgliedern geleitet werden.



Dankgottesdienst zum 90-jährigen Jubiläum



Pastor Wellesley Broomfield, Geschäftsführer

Fellowship Deaconry Ministries hat heute vier Schwerpunkte:

- Fellowship Conference and Retreat Center (Veranstaltungen und Fortbildungen für Gruppen von 10 – 90 Personen)
- Day Camp Sunshine (Angebot von Sommerfreizeiten für bis zu 350 Kinder von 3 – 15 Jahren)
- Sunshine Preschool and Infant Care (Ein spezielles Angebot für die frühkindliche Bildung und Betreuung)
- Liberty Corner Mission (Missionarisch-diakonische Arbeit in Japan und Taiwan)

Jede dieser Einrichtungen hat ihren eigenen Leiter, und alle Dienste sind unserem Geschäftsführer, **Pastor Wellesley Broomfield**, unterstellt. In diesem Jahr feierten wir mit vielen unserer alten und neuen Freunde, ehemaligen und gegenwärtigen Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Vorstandsmitgliedern unser 90-jähriges Jubiläum. Unter dem Motto „Christus Allein Sei Die Ehre!“ dankten und lobten wir Gott für seine Treue. Mir ist es eine große Ehre, ein Teil der Frucht der Arbeit unserer frühen Pioniere zu sein, und ich versuche zusammen mit meinen Mitschwestern, in ihre Fußstapfen zu treten und Jesus Christus zu folgen.

Diakonisse Maria Baha
Oberin der Schwesternschaft in Liberty Corner, USA



Feierliches Dinner zum 90-jährigen Jubiläum



© UNSPASH.COM/ALADIMIR-FEDOTOV

GANZ AN GOTT HÄNGEN

Russland: Wege des Friedens

(Russland) – Für die Arbeit von Schwester Maren Martens in Russland hat sich in den letzten Jahren vieles verändert. Was sie bewegt und motiviert, davon berichtet sie hier.

Oft werde ich gefragt, warum ich noch in Russland meinen Dienst tue. Ich möchte zwei Gründe nennen, die mir

wichtig sind. Erstens vertraue ich darauf, dass Gottes Wort stärker ist als alle menschlichen Worte! Die Worte und

großen Reden von Menschen vergehen, aber Gottes Wort kann und will in den Herzen der Menschen Wurzeln schlagen. Darum will ich besonders den Kindern und Jugendlichen Gottes Wort verkündigen und mit ihnen in der Bibel arbeiten. Sie sind extrem vielen menschlichen „Worten“ ausgesetzt und werden beeinflusst. Wer wie ich in der DDR aufgewachsen ist, weiß, wie in Kindergärten und Schulen damals junge Menschen bearbeitet und geprägt wurden. Aber ich glaube und hoffe, dass irgendwann die Saat Gottes aufgehen wird.

Und zum zweiten Grund: In einem Lied aus den 1980er Jahren von Arno & Andreas heißt es „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat. Reicht einander die Hand und seid zur Versöhnung bereit.“ (angeregt durch Römer 15,7) Im Moment scheint das zwischen vielen Völkern der Welt nicht denkbar und möglich. Ich weiß, wovon ich spreche. Doch

wer hätte nach dem Zweiten Weltkrieg gedacht, dass andere Länder irgendwann einmal wieder Verträge und Bündnisse mit Deutschland eingehen würden? Darum will ich von Gottes Gnade, seiner Vergebung und der Möglichkeit der Versöhnung predigen, sprechen und es auch ganz alltäglich in meinem Wohnhaus an der Wolga leben. Wenn wir als Christen nicht vergeben und versöhnen können, wer dann? Aber ich spüre, es wird ein langer Weg.

Das ist echt nicht leicht! Jedes Wort muss wohlüberlegt sein. Und manchmal denke ich: „Es ist doch alles umsonst, Maren! Was können ein, zwei Stunden Gottes Wort in der Woche gegenüber 40 Unterrichtsstunden in der Schule bewirken?! Du verpasst so viele Situationen, um fröhlich und hoffnungsvoll von Jesus zu sprechen.“ Seit 15 Jahren begleitet mich folgendes Bekenntnis von Martin Luther. Es gibt mir Mut, Zuversicht und Trost!

Meine Hoffnung (Martin Luther)

Mir ist es bisher wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi Willen dies täglich beweinte Zurückbleiben verzehe, so ist's aus mit mir. Ich muss verzweifeln, aber das lasse ich bleiben. Wie Judas an den Baum mich hängen, das tu' ich nicht. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi wie die Sünderin. Ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht er zum Vater: „Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten und alle deine Gebote übertreten, Vater, aber er hängt sich an mich. Was will's! Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen.“ Das soll mein Glaube sein.

Diakonisse Maren Martens
ist mit der Stiftung Marburger Mission in Russland tätig.



Gemeinschaft neu wagen

(Amerongen/Niederlande) – Vor vier Jahren wagte die Schwesternschaft in Amerongen etwas ganz Neues. Sie verkaufte ihr Mutterhaus und zog mit vier Familien in ein neues Gebäude. Wir haben Schwester Greet Verhoeven gebeten uns zu erzählen, wie es der neuen Gemeinschaft ergangen ist.

Als Schwestern haben wir vor mehr als vier Jahren gehofft, dass neben der Gemeinschaft in Bethanien ein größerer Freundeskreis entstehen würde, damit wir als alternende Schwestern gestärkt würden und unsere Mission fortgesetzt werden könnte, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Inzwischen haben die Schwestern viele Kontakte zu Organisationen im In- und Ausland. Darüber hinaus gibt es eine gute Zusammenarbeit mit der

Kirchengemeinde und dem Sozialarbeitsteam im Dorf. Auch die Kontakte zu den Nachbarn wachsen immer mehr. Verschiedene Aktivitäten wurden aus der alten Situation in unsere neue Heimat gebracht, wie z.B. der Sprachunterricht für Migranten, die Frauengruppe, die Kleidung für Kinder in Ruanda näht und strickt. Die Schwestern haben ihren Weg gefunden und tun, was ihre Hand findet, ein offenes Ohr, einen Besuch im Dorf oder ehrenamtliches Engagement in einer anderen Organisation, um Zeugen seiner Liebe zu sein.

Wenn wir auf die vergangenen Jahre zurückblicken, können wir Gott danken für den Weg, den er uns gezeigt hat und wie er uns an diesen Punkt geführt hat. Wir starteten mit einem neuen Konzept, einem neuen Haus an einem neuen Ort mitten im Dorf, um als sieben Diakonissen und vier Familien zusammenzuleben und das Leben zu teilen. Es kamen zwei „Subkulturen“ zusammen und das war gewöhnungsbedürftig. Eine bestehende Gruppe von Schwestern und Ehepaare mit zehn Kindern. Manchmal stürzte es innerhalb der Gruppe oder einzelner Personen ab. Zu hohe Erwartungen aneinander und Idealbilder. Dazu die Cha-

raktere, die manchmal aneinandergerieten. Wir brauchten Zeit, um uns besser kennenzulernen und zu akzeptieren, denn jeder ist einzigartig. Das bedeutete auch, die Erwartungen anzupassen und gnädig miteinander umzugehen. Das allein ist schon ein Geheimnis, um das Leben gemeinsam zu leben und es so zu teilen, wie es sich bietet.

In der Startphase kam Corona, damit hatten wir nicht gerechnet. Es war eine Zeit, in der wir glücklicherweise uns im Gemeinschaftsraum treffen konnten. Wir hielten unsere Zusammenkünfte intern ab und hielten das Lob Gottes aufrecht. Die Corona-Zeit hat uns auch etwas gelähmt, um Aktivitäten in der Nachbarschaft zu unternehmen. Es war manchmal aufregend, Menschen zu besuchen, kurz gesagt, ein schwieriger Start.

Im ersten Jahr verließ eine Familie die Gemeinschaft und wir durften eine neue Familie mit zwei Kindern begrüßen, die sich schnell zu Hause fühlte und sich ohne Probleme der Gruppe anschloss. Um uns alle besser kennenzulernen, erhielten wir Coaching, um immer wieder miteinander ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen. Von Anfang an waren alle Mitglieder in je eine Gruppe von „Believe, Share

and Serve“ eingeteilt. Dies erwies sich als ein gutes Konzept, um das Leben im Haus reibungslos ablaufen zu lassen, unsere Mission/Identität auszudrücken und ihr in der Morgenweihe, dem Abendgebet und bei Bibelabenden usw. Gestalt zu geben.

Die Gruppe „Dienen“ bereitet die Aktivitäten nach draußen/im Dorf vor und gestaltet die Nachmittage der offenen Tür. Manchmal schien es, als würde man „auf den Felsen pflügen“, aber nach und nach sehen wir, wie die Kontakte zu den Menschen im Dorf wuchsen. Wir haben festgestellt, dass wir gemeinsam in der Lage sind, schöne Aktivitäten auf die Beine zu stellen, wie z.B. die „Suppe auf dem Bürgersteig“-Tage, den Kleidertausch, das Sommerfest für die Kinder und den Bingo-Nachmittag.

Es gibt Leben im Haus und im Garten durch die Kinder. Sie wachsen und altern mit. Vier von ihnen sind bereits auf Sekundarschulen, der Jüngste ist zwei Jahre alt. Die Kleinen von vor vier Jahren können jetzt lesen und schreiben, sie singen bei den Sing-Abenden mit und lesen am Freitagabend beim besonderen Bibelmoment für die Kinder aus ihren Bibeln.

Unser Vision Statement lautet: *Bethanien ist eine Gruppe von*

Menschen, die an den Gott der Bibel und die Kraft des Gebets glauben. Sie leben in Verbundenheit und Einheit miteinander, mit Gott und mit Seiner Schöpfung. Sie teilen Freude und Leid und sind offen für die Menschen, denen sie begegnen. Sie wollen ein einladendes Haus der Hoffnung sein, mit Liebe, Freundschaft und Geselligkeit für Jung und Alt. Sie teilen, was sie selbst von Gott empfangen haben, und gehen gnädig mit sich selbst und dem anderen um auf der Grundlage der Gleichwertigkeit. Sie feiern das Leben, indem sie gemeinsam beten, teilen und dienen.

In der Vergangenheit wurden bei der Suche nach Zukunftsperspektiven die einzelnen Schwestern und ihre Bedürfnisse bewusst betrachtet, ebenso wie das Kollektiv der Gemeinschaft. Beiden Aspekten muss Aufmerksamkeit geschenkt werden. Was erreichbar und realistisch ist, wenn es um Engagement geht.

Perspektiven für die nahe Zukunft sind:

1. Gemeinschaften empfangen und besuchen und voneinander lernen.
2. Das Evangelium einem neuen Publikum vermitteln
3. Gastfreundschaft – Tische der Hoffnung anbieten
4. PR und Fundraising im Zusammenhang mit der Unabhängigkeit der Gemeinschaft

Diakonisse Greet Verhoeven
Lebensgemeinschaft bethanie,
Amerongen



v.l.n.r.: Sr. Ingrid, Sr. Gerda, Sr. Irene, Sr. Dorie, Sr. Greet, Sr. Ina, Sr. Anneke



Mehr Infos (auf Holländisch)



TEAM DER DGD LUNGENKLINIK HEMER RUDERT AUF PLATZ 3

„Rudern gegen Krebs“

(Hemer/Essen) – Am 9. September fand am Essener Baldeneysee bei schönstem Spätsommerwetter zum zweiten Mal die Benefizregatta „Rudern gegen Krebs“ statt. Mit am Start war auch wieder die DGD Lungenklinik Hemer mit ihrem Team „Hovercraft Hemer“, das erfolgreich den dritten Platz in der Mixed-Klasse erreichte.

„Im letzten Jahr hat es aus Eimern geschüttet und es war kalt“, erinnert sich Medizinphysikexpertin **Johanna Amelung** noch gut. Sie war als „Captain“ ebenso schon bei der letzten Auflage dabei wie auch Pflegefachkraft **Christian Noack** von der Station 6. Neu dabei waren in diesem Jahr Wundmanagerin und Intensiv-Pflegefachkraft **Britta Sorber-Bruns** sowie Pflegefachkraft **Daniela Roggel** von der Station 1. Alle Mitarbeitenden hatten sich hoch motiviert angemeldet, als das Angebot zur erneuten Teilnahme an der Ruderregatta für die Mitarbeiterschaft ausgeschrieben war.

Im Vorfeld trafen sich die Vier zum intensiven Rudertraining auf der Regattastrecke bei der

Ruderriege ETUF e.V. in Essen. Trainer Joris formte den Ruder-Vierer in Neubesetzung

Vorstartfreude beim Team „Hovercraft Hemer“ der DGD Lungenklinik Hemer – 35 Teams starteten bei der Benefizregatta „Rudern gegen Krebs“ in Essen in der Mixed-Klasse; v.l. Britta Sorber-Bruns, Christian Noack, Daniela Roggel, „Teamcaptain“ Johanna Amelung



zu einer Mannschaft. Zwei von ihnen hatten zuvor noch nie in einem Ruderboot gesessen. Das gemeinsame Training stärkte aber nicht nur die Ruderfähigkeiten des einzelnen, sondern vor allem auch das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die jeweiligen Regatta-Läufe wurden von ausgewiesenen Steuerfrauen und Steuer Männern unterstützt, die dafür sorgten, das Boot in der Spur zu halten und das Team mit lautstarken Kommandos zu motivieren. In der Mixed-Klasse starteten insgesamt 35 Mannschaften auf der 300 Meter langen Ruderstrecke.

„Schon gleich im ersten Vorlauf lief es bei uns fantastisch. Wir sind mit Abstand als erste ins Ziel gekommen und haben damit direkt das Halbfinale erreicht“, so „Captain“ Johanna Amelung mit stolzen Worten. Im Halbfinale konnte sich „Hovercraft Hemer“ als Zwei-

te durchsetzen und hatte damit das Finale erreicht, in dem es zu einem tollen dritten Platz für einen guten Zweck reichte.

„Rudern gegen Krebs“ gehört als eine Initiative der Stiftung Leben mit Krebs seit 2005 zu den größten Breitensportveranstaltungen in Deutschland. Ziel ist es, medizinisch betreute Sport- und Bewegungstherapien für Patientinnen und Patienten mit Krebserkrankungen durch Spenden zu ermöglichen, die ansonsten nur schwer finanzierbar wären. Der Baldeneysee in Essen wird wohl auch in 2024 wieder Austragungsort der Benefizregatta sein. Das Team der Lungenklinik blickt motiviert auf einen Start im nächsten Jahr.

Anja Haak
Referentin
Unternehmens-
kommunikation



DGD Lungen- und
Stadtklinik Hemer

Luisa Berendt



Zur Person: Luisa Berendt (38) hat die Ausbildung zur Bankkauffrau in einer großen deutschen Bank absolviert und ist mit 20 im Bereich Rechnungswesen der Diakonie-Krankenhaus Harz GmbH eingestiegen. Dort ist sie Stück für Stück in mehr Leitungsverantwortung gewachsen und leitet heute die Diakonie-Suchthilfe in Werningerode, Dessau und Bernburg. Frau Berendt ist verheiratet, hat zwei Söhne (10 und 12 Jahre alt) und lebt mit ihrer Familie in Elbingerode.

Sie sind Leiterin der Diakonie-Suchthilfe mit Standorten in Wernigerode, Dessau-Roßlau und Bernburg. Was begeistert Sie an dieser Aufgabe und „Ihrer“ Einrichtung?

Mich begeistert, dass wir Menschen erreichen und etwas mit ihnen und für sie und ihr Leben bewegen können. Dabei sehe ich immer wieder wie stark die Mitarbeitenden sich engagieren und sich über ihren Arbeitsvertrag hinaus einbringen. Viele dienen unseren Klienten und Bewohnern als Bezugsperson und Anker. Darauf lassen sich viele Kolleg*innen ein und sind sich dieser Verantwortung auch bewusst. Das finde ich faszinierend und darauf bin ich stolz. An meiner Aufgabe begeistert mich die Vielfältigkeit. Zum einen sind da natürlich die vielen organisatorischen, administrativen und kaufmännischen Aufgaben, die ja zu meiner kaufmännischen Leitungsaufgabe gehören und die mir Spaß machen und die ich gern ausfülle. Zum anderen habe ich aber auch den Kontakt zu den Bewohner*innen. Hier mag ich es besonders am Leben der zu Betreuenden, den Geschichten aber vor allem auch an ihrer Entwicklung bei uns, Teil haben zu können. Für mich ist es das Beste aus beiden „Welten“.

Die Umgestaltungen im Gesundheitswesen sind in aller Munde. Wo sehen Sie aktuell die Herausforderungen und wo die Chancen für die DGD Diakonie-Suchthilfe?

Unsere Einrichtungen sind durch die Gesetzgebung aber auch durch die sich verändernden Krankheitsbilder unserer Bewohner*innen und Klienten stark im Wandel. Das ist nicht immer schön, bietet aber viele Möglichkeiten. Durch das Bundesteilhabegesetz (BTHG) rückt die individuelle und personenzentrierte Begleitung in den Vordergrund. Das ist für die Leistungsberechtigten toll. Wir könnten tatsächlich für jeden Nutzer individuelle Angebote „stricken“, was der Entwicklung und Eingliederung jedes einzelnen zu Gute kommt. Das ist eine Herausforderung an das Angebot und die Mitarbeitenden. Aber auch hier sehe ich den Vorteil in der Vielfältigkeit unserer Teams. Wir legen sehr viel Wert darauf, dass jede Kollegin und jeder Kollege sich, seine Persönlichkeit und seine Fähigkeiten, auch außerhalb seines Berufsabschlusses mitbringt. So können wir viele Angebote vorhalten (z.B. Fotokurse, Entspannungsübungen, Kochkurse, Erlebnispädagogik, und ganz viel mehr), was unseren Bewohner*innen bei der Widereingliederung hilft,

ihre Persönlichkeit stärkt und ihnen auf dem Weg in ein zufriedenes suchtfreies Leben hilft. Aber auch für die Mitarbeitenden ist es schön, ihre eigenen Interessen bei der Arbeit mit einbringen zu können. Das BTHG in seinem ursprünglichen Gedanken könnte genau das alles bieten und wir stricken unsere Angebote auch genau so. Nur leider versucht die Gesetzgebung dann doch wieder durch die Hintertür Kosten zu sparen, wodurch sich uns oft Grenzen in den Weg stellen und die nötigen Hilfen für die Berechtigten doch wieder beschnitten werden. Hier versuchen wir immer wieder zum Krankheitsbild der Suchterkrankung aufzuklären und zu sensibilisieren.

Gibt es 1-2 Erlebnisse, die Sie beruflich besonders geprägt haben? Welche würden Sie uns nennen?

Ich würde meine Prägungen nicht bestimmten Erlebnissen zuschreiben, sondern eher Personen und Strukturen die mich begleitet haben. Als ich meinen Dienst im Bereich Rechnungswesen in der Diakonie-Krankenhaus Harz GmbH begonnen habe, war ich mit 20 Jahren noch sehr jung. Ich habe mich in meinem Bereich und der gesamten Verwaltung immer gut aufgehoben und geschätzt gefühlt. Meine damalige direkte Vorgesetzte Susann Schirmer war und ist mir immer eine Freundin gewesen. Sie und die „Chefs“ haben mir Raum zum wachsen gegeben. Und so bin ich dort, in einem echt schönen Umfeld „erwachsen“ geworden. Und als mir die Leitungsaufgabe übertragen wurde und der Bereich mit der Übernahme von Dessau auch nochmal stark angewachsen ist, hatte das auch einen besonderen prägenden Charakter für mich, indem mir diese Tätigkeiten anvertraut und zugetraut wurden.

Was gehört für Sie zum diakonischen Profil der DGD Diakonie-Suchthilfe und wo wird das deutlich?

Mir ist es wichtig Diakonie in unserem Bereich zu fühlen und zu leben. Herzlich zugewandt soll nicht nur ein Werbetext sein. Den Menschen die zu uns kommen, begegnen wir auf Augenhöhe. Wir sehen uns als Berater und Wegbegleiter der Klienten. Wir haben über das Jahr verteilt diverse Angebote die unseren Glauben zum Inhalt haben. Wir starten jedes Jahr im Team mit einer Neujahrsandacht. In den Wohnbereichen gibt es jeden Morgen eine kleine Andacht zum Start in den Tag. Im

Herbst feiern wir ganz bewusst das Erntedankfest.

Im Besonderen ist es mir aber wichtig, dass die Menschen sich angenommen fühlen. Gerade Menschen mit einer Suchterkrankung stoßen in der Gesellschaft oft auf Ablehnung und stehen am Rand der Gesellschaft. Ich wünsche mir, dass sie durch die Begegnung mit uns und unserer Arbeit schaffen daran zu glauben, dass Gott für sie da ist, dass ER sie liebt und sie wunderbar gemacht sind und sie so einen Weg zu IHM finden. Einfach dadurch, dass wir authentisch sind. Ich hätte ein Problem damit, wenn wir Diakonie auf uns drauf schreiben, es aber durch unsere Entscheidungen und wie wir auftreten nirgends zu finden wäre.

Wie bekommen Sie eine (auch zeitlich) anspruchsvolle Tätigkeit und Privatleben gut unter einen Hut?

Mein Mann ist bei uns in Wernigerode der fachliche Leiter der Diakonie-Suchthilfe Harz. Wir sind also beide gut im gleichen Bereich eingebunden. Uns war es immer wichtig, dass unsere beiden Söhne (12 und 10 Jahre) nicht darunter leiden, dass wir dienstlich oft stark gefordert sind. Darum besuchen beide eine Ganztagschule, die auch ihre eigenen Interessen fördert und wo sie mit ihren Freunden zusammen sein können. Unsere Freizeit verbringen wir 4 eigentlich immer zusammen. Mir ist Zeit mit meiner Familie wichtig und die

Jahre mit den Kindern vergehen zu schnell. Natürlich haben wir oft Arbeitsthemen zu Hause, da wir ja nun mal beide eine verantwortliche Tätigkeit im gleichen Bereich haben. Darum würde ich die Grenzen zwischen Berufs- und Arbeitsleben als fließend beschreiben. Das hat viel Potential, da uns bei Spaziergängen durch die Harzer Wälder (oder was davon übrig ist), manchmal die besten Ideen kommen. Dem geben wir dann auch begrenzten Raum. Anders ist es wenn nach Feierabend Notfälle bei Bewohnenden auftreten. Dann ist mein Mann gefragt. Da ist der Zeitpunkt natürlich auch mal ungünstig, da müssen wir dann einfach reagieren. Alles in allem würde ich sagen, dass wir schon stark gefordert sind und sich das auch auf unser Familienleben auswirkt, aber ich denke wir haben eine gute Balance gefunden. Wir setzen in unseren privaten Interessen und Aktivitäten klare Prioritäten und sind gut organisiert und strukturiert.

In welcher geschichtlichen Situation wären Sie gerne dabei gewesen und als welche Person?

Mir fällt tatsächlich keine bestimmte Person oder Situation ein. Ich bewundere Menschen die den Mut haben und hatten, sich für ihre Ideale und für Veränderungen, die nicht egoistischer Natur sind, einzusetzen und dafür kämpfen. Diesen Geist von Aufbruch und Veränderung mag und bewundere ich.

Weihnachten – Licht in der Dunkelheit

In unserer unruhigen, krisengeschüttelten Welt brauchen wir Hoffnung gerade ganz besonders. Hoffnung auf Frieden in Kriegen und Konflikten. Hoffnung auf Licht, das die Dunkelheit und Angst vertreibt. Wie gut, dass wir an Weihnachten die Geburt der Hoffnung feiern: Jesus Christus schenkt uns Licht, das nie verlöscht, und Hoffnung, die trägt und hält.



Wem möchten Sie zu Weihnachten ein Hoffnungslicht schenken? Marburger Medien unterstützen Sie dabei.

- Die Leben-Ausgabe „Nun soll es Frieden werden“ (L2312) mit berührenden Erlebnissen thematisiert unsere Sehnsucht nach Schutz und Zuversicht – zum Selbstlesen oder Weitergeben.
- Hoffnungsvolle Weihnachtsgrüße können Sie mit der geschmackvollen Postkarte „Fröhliche Weihnacht überall ...“ (PK316) mit Goldprägung versenden.
- Legen Sie persönlichen Grüßen im Advent das Streichholzbriefchen „Ein Licht strahlt auf“ (SB041) bei – so wird der hoffnungsvolle Blick auf Jesus, das Licht der Welt, greifbar.
- Eine Kerze zum Selbstbasteln ist in der Karte „Weihnachtsleuchten“ (KP418) mit Bienenwachsplatte und Docht enthalten. So verschenken Sie Weihnachtslichter, die man sehen kann.



Noch mehr Medien für Advent und Weihnachten:
shop.marburger-medien.de

Die DGD Diakonie Suchthilfe in Kürze

Gründungsjahr: 1991
 Mitarbeitende: 74



Wernigerode:

- Besondere Wohnform 40 Bewohner*innen
- Ambulant Betreutes Wohnen 70 Bewohner*innen
- Tagesstätte 20 Teilnehmer*innen
- Ambulante Suchtberatung in 2022: 3.207 Kontakte
- Soziotherapie 15 Klienten

Dessau:

- Besondere Wohnform 40 Bewohner, davon 7 mit richterlichem Unterbringungsbeschluss
- Betreutes Wohnen 24 Bewohner
- Tagesförderung extern 16 Teilnehmer
- Ambulante Suchtberatung in 2022: 1.915 Kontakte

Bernburg:

- Ambulante Suchtberatung 2022: 2.416 Kontakte
- Schwerpunkte: Suchthilfe im Bereich Nachsorge und Eingliederungshilfe, Ambulante Suchtberatung, aufsuchende Arbeit (Streetwork Bernburg), Suchtprävention, Soziotherapie, Betriebliche Suchthilfe, Projekte mit Langzeitarbeitslosen mit Vermittlungshemmnis



DGD-GOURMET
Frühlingsrolle

Guten Appetit!

Zutaten für 20 Stück:

- 250g Hähnchenfilet
- 1 kleine Zwiebel
- 150g Möhren
- 350g Weißkohl oder Spitzkohl
- 100g Glasnudel
- 1 Teelöffel Pfeffer
- 15g Hühnerbrühe

Vorbereitung:

- Hähnchenfilet hacken
- Zwiebel in Würfel schneiden
- Möhren reiben
- Weißkohl in Streifen schneiden
- Glasnudel in kaltes Wasser einweichen lassen und abtropfen

Zubereitung:

- Zuerst Zwiebeln mit Öl anbraten. Gehacktes Hähnchenfilet kurz anbraten.
- Hähnchenbrühe und Pfeffer dazu geben.
- Möhren und Weißkohl eingeben und alles gut anbraten. Danach den Herd ausmachen und die Glasnudeln in der Pfanne zusammen mischen.
- Warten bis diese Füllung abkühlt, sodass man sie mit Frühlingssteigblätter diagonal einwickeln kann.
- Die Ränder der Teigblätter mit Wasser anfeuchten und verschließen.
- Die Frühlingsrollen nun mit Öl frittieren.
- Jetzt kann man die Frühlingsrolle mit Süßsauersauce servieren.



Bon Appetit!
Kimny Sreng
ist Mitarbeiterin der
Küche in der DGD
Lungenklinik Hemer

Elisabeth von Thüringen
Die Menschen froh machen!

Mit 4 Jahren von den eigenen Eltern getrennt, mit 14 schwanger und mit 24 schon gestorben, was war das für ein Leben!? Die Heilige Elisabeth von Thüringen (1207-1231) bietet genug Stoff für einen Hollywood-Blockbuster voller tragischer Emotionen, Konflikte und Wendungen. Und gleichzeitig ist sie auch nach 800 Jahren immer noch eine diakonische Inspiration!

Als kleine ungarische Prinzessin wurde sie 1.000 Kilometer entfernt auf die Wartburg nach Eisenach gebracht, um aus Gründen der Bündnispolitik verheiratet zu werden. Völlig unerwartet verliebte sie sich aber sogar in ihren zukünftigen Ehemann, den Landgrafen Ludwig, und die beiden führten eine der wenigen leidenschaftlichen Liebesbegegnungen des Mittelalters. Gleichzeitig hatte sie eine zweite große Liebe, nämlich Gott selbst! Schon als Kind traf man sie eher beim Beten in der Hofkapelle als beim Spielen mit den anderen. Von Gottes Liebe erfüllt wurde sie ein **lebendiges Vorbild der Nächstenliebe und des Erbarmens**. Sie durchbrach die Schranken ihres Standes als Landgräfin und wandte sich den Armen tatkräftig zu, verschenkte Brot und Korn, teilte ihre Kleidung und war sich nicht zu schade, Wunden zu waschen und

Bettler zu umarmen. Dann schon mit 20 der Schock ihres Lebens, als sie die Nachricht vom Tod ihres geliebten Ehemanns bekommt. Als junge Witwe mit drei Kindern wird sie verstoßen und landet schließlich in Marburg an der Lahn. **Was als Verbannung gemeint war, versteht sie als Berufung** und lebt dort mit ganzer Kraft und Hingabe das, was ihr schon immer auf dem Herzen lag. Erfüllt von der Liebe Gottes teilt sie aus – an die Ärmsten der Armen, an die Kranken und Siechen und Sterbenden. Letztlich schenkt sie sich selbst und stirbt mit 24 in dem Krankenhaus, das sie selbst für die Armen gebaut hat.

Sie war eine Frau der Tat. Nur wenige Worte sind von ihr überliefert. Eines heißt: **„Ich habe euch immer gesagt: Man muss die Menschen froh machen!“**



Elisabeth war einzigartig. Ihre schonungslose Selbstaufopferung ist sicherlich nicht einfach so als Vorbild zu nehmen. Aber ihre authentische Ausrichtung auf den Nächsten beeindruckt bis heute! Durch sie wurden die Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes „handgreiflich“ wie kaum sonst in der Kirchengeschichte. Gottesliebe und Menschenliebe waren für sie eine Einheit, und genau damit ist sie bis heute für Diakonie und Gemeindeförderung sehr inspirierend!

Dr. Frank Lüdke ist
Professor für Kirchengeschichte an der Evangelischen Hochschule TABOR in Marburg



Menschen froh machen mit Karten der Stiftung Marburger Medien

„Auf den Kulturschock warte ich bis heute!“

(Curitiba/Brasilien) – Die Organisation Irmandade Evangélica Betânia wurde 1980 in Curitiba gegründet und ist seitdem enorm gewachsen. Rund 1.000 Kinder werden täglich im Schuldorf, Familienzentrum und der Kindertagesstätte betreut, finanziert durch Spenden sowie Einnahmen eines Hotels. Schwester Nortilde Steininger vom Diakonissen-Mutterhaus Hensoltshöhe, die in Brasilien der Einfachheit halber Anne heißt, lebt seit 1986 in Brasilien. Die Frage, wie sie dorthin kam, ist eng mit ihrem Wunsch, Diakonisse zu werden, verbunden. Damaris Schlemmer hat mit ihr gesprochen.

Wie haben Sie sich auf die fremde Kultur vorbereitet?

Das Lustige war, dass in der Missionsvorbereitung alle zu mir sagten: „Pass auf, man kriegt einen Kulturschock.“ Und auf den warte ich noch bis heute! Ich habe mich eben im Vorfeld viel mit dem Land beschäftigt. Für mich war die Ankunft in Brasilien so, als würde ich irgendwie heimkommen. Das kann Gott auch machen. Brasilien ist meine zweite Heimat, ich weiß nicht, ob es nicht sogar schon die erste ist.

Wo waren Sie dann in Brasilien?

Zunächst war ich in Brasília zum Sprachstudium. Ich konnte ja kein Wort Portugiesisch! Anschließend arbeitete ich zusammen mit

Sr. Hanna Berg aus Gunzenhausen in einer ehemaligen deutschen Kolonie. Sie war im Gemeindedienst, als Krankenschwester, Tierärztin und Bienenzüchterin tätig, im Garten und bei Automechanik hat sie Bescheid gewusst. Ich war für die Kinder und Jugend da. Für Bibelstunden sind wir auch mitten in den tropischen Wald gefahren. Davon könnte ich ein ganzes Buch schreiben!

Können Sie von einer besonderen Erfahrung berichten?

An meinem ersten Tag sind Schwester Hanna und ich zu einfachen Leuten gefahren, es hatte vorher geregnet. Schwester Hanna meinte: „Da kommen wir schon durch.“ Sie war optimistisch. (lacht) Auf dem Heimweg sind wir

steckengeblieben und haben vergeblich versucht, das Auto anzuschieben. Da fragte mich Schwester Hanna, ob ich mich traue zurückzugehen und etwas auszurichten – ich konnte noch nicht viel Portugiesisch. So ging ich bei Vollmond durch den Wald zurück. Im Dorf musste ich lange in die Hände klatschen (in Brasilien klatscht man statt zu klingeln). Als endlich jemand aufmachte, konnte ich ausrichten: „Wir sind eingesunken.“ Also haben die Bewohner mit Schaufeln unser Auto ausgegraben. Als wir fertig waren, kam unser Nachbar. Der wusste immer, wo wir sind und hat uns schon gesucht.

Ein spannendes Abenteuer! Wo haben Sie noch gearbeitet?

Nach ein paar Jahren habe ich in Curitiba in der Schule der Ir-

mandade Religion und Musik unterrichtet. Weil dafür dann aber eine Ausbildung verlangt wurde, die ich nicht hatte, habe ich bis zu meiner Rente 2019 in der Kindertagesstätte u.a. musikalische Früherziehung gemacht. Wir haben Musikstücke aufgeführt, zum Beispiel Peter und der Wolf, Dornröschen-Ballett oder Nussknacker. Das war meine Freude und Gott hat mir diese Gabe geschenkt. Mittlerweile bringen unsere ehemaligen Schüler wieder ihre Kinder zu uns. Natürlich rutschen manche auch in Drogen ab, andere sind schon ermordet worden. Das ist die Realität. Über WhatsApp und Facebook habe ich noch Kontakt mit ehemaligen Schülern.

Was machen Sie seit Ihrer Rente nun in Brasilien?

Ich gestalte Seniorenstunden

mit rund 30 meist katholischen Senioren. Wir reden, singen Lieder und eine brasilianische Schwester hält die Andacht. Ich gestalte die Stunde mit Gedächtnistraining, Gymnastik, Tanz etc. Zwischendurch machen wir Hausbesuche, Seelsorge und Familientreffen. Das ist eine schöne Arbeit. Unsere Senioren sind ganz offen für das Wort Gottes.

Wenn Sie sich nochmal entscheiden könnten: Würden Sie wieder nach Brasilien ausreisen?

Ja, nur vielleicht ein bisschen jünger. Mit meinem Temperament war es aber schon gut so. Ich bin in so manches Fettnäpfchen getreten, denn der Brasilianer sagt dir nicht ins Gesicht, was er denkt. Wir Deutsche sind doch manchmal sehr direkt.

Hat sich Ihr Blick auf die Welt verändert?

Ja. Ich habe gelernt, Menschen vorurteilsfrei zu begegnen.

Herzlichen Dank für das Interview!



Scannen Sie bitte den QR-Code für das komplette Interview.



Sr. Nortilde „Anne“ Steininger 1987 in Brasilien

DGD Fachklinik Haus Immanuel schneidet hervorragend ab



(Hutschdorf) – Ein großer Erfolg für die DGD Fachklinik Haus Immanuel in Hutschdorf: Im bundesweiten Ranking der Rehabilitationseinrichtungen für Abhängigkeitserkrankungen der Deutschen Rentenversicherung belegt die Fachklinik für suchtkranke Frauen im stationären Bereich mit Platz 9 einen ausgezeichneten Top Ten Platz. Insgesamt wurden 178 Kliniken in der Bewertung berücksichtigt. Bayernweit ist das Haus sogar auf dem ersten Platz zu finden, ebenso bei der bundesweiten Wertung der Kliniken für suchtkranke Frauen*.

„Es freut uns sehr, dass wir in diesem Ranking solch tol-

le Platzierungen erreicht haben. Dies ist ein Beleg dafür, dass unsere Arbeit wertgeschätzt wird. Wir erbringen in unserer kleinen Klinik vielfach Leistungen, die über das normale Maß hinausgehen. Es ist schön, dass das große Engagement unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesehen und anerkannt wird“, erklärt **Gotthard Lehner**, Leiter der DGD Fachklinik Haus Immanuel, stolz.

Im Haus Immanuel werden seit 1961 suchtkranke Patientinnen rehabilitiert. Im Jahr 2022 wurden in der Fachklinik knapp 250 alkohol- und medikamentenabhängige Frauen therapiert, insgesamt 52 Kinder begleiteten ihre Mütter zur Therapie. Der moderne Klinikkomplex verfügt über 60 Therapieplätze für suchtkranke Frauen zwischen 18 und 75 Jahren. Zudem bietet die DGD Fachklinik Haus Immanuel eine gemeinsame Mutter-Kind-Therapie an. Bis zu 12 Kinder können ihre Mütter zur

Behandlung nach Hutschdorf begleiten und werden im klinikeigenen Kindernebst Sternstunden betreut.

In der Fachklinik werden die Patientinnen von einem multiprofessionellen Team bestehend aus 70 Mitarbeitenden verschiedener Fachbereiche (Medizin, Sucht- und Psychotherapie, Arbeits- und Ergotherapie, Sporttherapie sowie Pädagogik, Sozialarbeit und Seelsorge) betreut und während ihres 15-wöchigen Aufenthalts begleitet. Seit diesem Jahr bietet das Haus auch eine tiergestützte Therapie an. Vier Alpakas verstärken seitdem das therapeutische Team der DGD Fachklinik Haus Immanuel.

Nathalie Susdorf

Referentin Unternehmenskommunikation

DGD Fachklinik Haus Immanuel



* Quelle: <https://meine-rehabilitation.de/pr-web/de/abhaengigkeitserkrankungen-alkohol-medikamente/indikation>



IN GUTEN SCHULGEBÄUDEN LERNT MAN BESSER

Architekturpreis für Grundschule

(Velbert/red.) – Die Grundschule Bleibergquelle wurde mit dem „Schulbaupreis NRW 2023“ ausgezeichnet. Dieser wird alle 5 Jahre von der Architektenkammer NRW und dem Schulministerium vergeben. Er soll die Bedeutung der Architekturqualität von Schulgebäuden herausstellen und ihren nachhaltigen, positiven Einfluss auf die pädagogische Arbeit in der Schule betonen.

Überzeugt haben die gute Verbindung des Außengeländes der Grundschule mit allen Lehr- und Lernräumen, so dass das Konzept der „Draußenschule“ im Schulalltag unmittelbar eingebunden werden kann. Gewinnbringend war weiterhin das gewählte Raumkonzept der Clusterschule. Es handelt sich dabei um ein klassenübergreifendes Organisationskonzept, bei dem Lern- und Unterrichtsräume mit den zugehörigen Aufenthalts- und Erholungsbereichen zu einer Einheit zusammengefasst werden. Auch die optimalen Lichtverhältnisse und die schönen Ausblicke wurden lobenswert erwähnt.

Die Jury erläuterte, dass das räumliche Konzept der Grundschule Bleibergquelle in hoher und differenzierter Qualität die

pädagogischen Anforderungen umsetze und innen wie außen eine inspirierende Lern- und Lernumgebung für alle Beteiligten schaffe!



DGD Stiftung setzt auf Kontinuität

(Marburg/red.) – Das Kuratorium der DGD Stiftung hat den Vertrag mit dem Fachlichen Vorstand der Stiftung, **Dr. Claudia Fremder**, vorzeitig um weitere fünf Jahre verlängert. Gemeinsam mit ihrem Kollegen **Hubertus Jaeger** (Kaufmännischer Vorstand) bildet Dr. Fremder seit Januar 2020 die Doppelspitze der Stiftung, die Vertragsverlängerung hätte erst Anfang kommenden Jahres angestanden. **Willi Feldkamp**, Vorsitzender des Kuratoriums, sagte: „Die vergangenen Jahre waren von sehr herausfordernden Bedingungen geprägt. Durch die Arbeit von Dr. Claudia Fremder haben wir in den fachlichen Fragen unserer Kliniken einen ganz neuen Stand erreicht, den wir vorher so nicht hatten. Damit sind wir absolut zufrieden und möchten diese Zusammenarbeit sehr gerne fortsetzen.“ Folglich habe das Kuratorium beraten und der Vertragsverlängerung für weitere fünf Jahre einstimmig „mit großer Dankbarkeit und Freude zugestimmt“, so Feldkamp. Der Vertrag des Kaufmännischen Vorstands Hubertus Jaeger läuft ein Jahr länger – und dann steht dessen wohlverdienter Ruhestand an.



© UNPLASH.COM/STEWART

Gottes Schöpfung bewahren: Teil unseres Auftrags



Die Hauptamtlichen des Hensoltshöher Gemeinschaftsverbandes beschäftigten sich während ihrer Tagung im Oktober u. a. mit dem Thema „Die ökologische Herausforderung“. Auch wenn Artensterben, Klimawandel und Umweltverschmutzung die großen Herausforderungen dieses Jahrhunderts sind, ermutigte der Referent **Dr. Thomas Kröck**, Studienleiter an der Akademie für christliche Führungskräfte in Gummersbach, dazu voller Dankbarkeit und Hoffnung mit der Schöpfung umgehen. Bei der Betrachtung biblischer Texte wurde deutlich, dass die Erlösung durch Jesus der gesamten Schöpfung gilt (Römer 8,19+21).

Die Natur solle zwar nicht angebetet werden, sei aber bewunderns- und schützenswert. Ein Zitat aus der Lausanner Kapstadt-Verpflichtung von 2010 brach-

te den roten Faden der Materie auf den Punkt: Der Einzelne, die Gesellschaft und die Schöpfung „sind von Zerbruch und Leid durch die Sünde geprägt; alle drei sind mit eingeschlossen in die erlösende Liebe und Mission Gottes; alle drei müssen Teil der umfassenden Mission von Gottes Volk sein.“

Als Hauptamtliche nahmen wir aus den Vorträgen und Gesprächsgruppen, die Herausforderung mit in unseren (Dienst-)Alltag mit, Gottes gute Schöpfung wahrzunehmen, die Vergötzung des Konsums zu hinterfragen und mit Hoffnung zum Handeln zu ermutigen. Anstöße dazu gibt auch der Gnadauer AK „Schöpfung + Verantwortung“ (<https://www.gnadauer.de/aktuelles/newsletter/schoepfung-verantwortung/>).

Tabea Andörfer

Gemeindereferentin in der Evangelischen Gemeinschaft Sonthofen (HGV)



© UNPLASH.COM/WY-SHARBLEN

Liebe Leserinnen und Leser,

wir wünschen Ihnen und Ihren Lieben friedvolle Weihnachten und tiefen Frieden im ausgehenden und beginnenden Jahr.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Redaktionsteam der DGD-Net

IMPRESSUM
DGD STIFTUNG

Stresemannstraße 22
35037 Marburg
Telefon 06421 188-115
Telefax 06421 188-201
redaktion@dgd.org
www.dgd.org
www.dgd-stiftung.de

Erscheinungsweise:
Quartalsweise

Redaktion:
Sebastian Hasch,
Frank Kaiser,
Diakonisse Christine Muhr,
Ronny Weigand
Verantwortlich:
Dr. Claudia Fremder
Herstellung:
apfel.media, Kiefernweg 7,
58509 Lüdenscheid

BILDNACHWEISE: BILDER AUS BILDDATENBANKEN DIREKT AM BILD GEGENZEICHNET, ALLE RESTLICHEN BILDER: DGD-NETZWERK